

Hintergrundtext zur Quelle: Die „Krisenkonferenz“ am 8. Dezember 1912 in Berlin

„Kriegstreiber“: Nationalistische Eliten

Welche Bevölkerungsschichten und welche Eliten waren es, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts besonders am Krieg interessiert waren, ihn geradezu herbeisehnten, in ihm das letzte Mittel der Politik sahen oder aber ihm zumindest keinen energischen Widerstand entgegensetzten? Welche strukturellen und mentalen Voraussetzungen beförderten eine solche Haltung und welchen Einfluss besaßen sie im Deutschland der Vorkriegszeit?

Ziemlich sicher ist, dass die Mehrheit der Bevölkerung in Deutschland – wie in allen beteiligten Ländern – den Krieg nicht grundsätzlich herbeisehnte oder gar bewusst erstrebte. Das trifft schon gar nicht auf die Arbeiterbevölkerung zu, auch wenn dies der „Mythos“ vom August 1914 und eine Jahrzehnte lang dominierende deutsche Geschichtsschreibung suggerieren mochten.

Sicher dürfte zudem auch sein, dass keiner der „kriegswilligen“ Protagonisten vor 1914 eine realistische Vorstellung davon besaß, welche gewaltigen Dimensionen der geplante Krieg gewinnen, welche zerstörerischen und destruktiven Kräfte in ihm freigesetzt werden würden. Die teils antiquierten Vorstellungen von ganzen Generationen über einen zukünftigen Krieg, bewahrheiteten sich jedenfalls nicht. Trotzdem aber schien der Krieg 1914 auf einen gewissen Rückhalt in Deutschlands Bevölkerung zu stoßen.

Zu den (latenten) Befürwortern einer Auslösung des Krieges gehörten vor allem Eliten des Militärs und des Adels. Sie hofften auf diese Weise nicht nur die Stärke des Reiches nach außen vermehren, sondern zugleich auch ihre gefährdeten Positionen im Innern stabilisieren zu können. Auch wichtige Kreise der (Schwer-)Industrie und des Handels, sowie der Landwirtschaft favorisierten, wenn auch nicht immer öffentlich, eine militärische Durchsetzung ihrer Wünsche, wenn andere Mittel versagen würden. In erster Linie hofften sie bei einem gewonnenen Krieg ihre materiellen Interessen (noch) besser durchzusetzen zu können. Von einem generellen Interesse des Monopolkapitals an einer Entfesselung des Krieges zu sprechen, dürfte allerdings zu kurz gegriffen sein.

Hinzu kamen wichtige gesellschaftliche Gruppen und Organisationen, die direkt und indirekt auf einen Krieg drängten. Im bürgerlichen Lager etwa favorisierte eine Mehrheit alles das, was man „vaterländisch“ oder „national“ nennen konnte und was der „deutschen Weltgeltung“ nützlich war. Von einer solchen Position war es dann nicht mehr weit, gegebenenfalls auch einen Krieg zu befürworten. Organisationen wie etwa der Flottenverein, die Alldeutschen, die Krieger- und Kolonialvereine und auch antisemitische Gruppierungen (BdL, Deutschkonservative) übten einen massiven öffentlichen Einfluss in diese Richtung aus. Sie alle sahen – wenn auch nicht direkt, sofort und teilweise auch nur latent – in einem kommenden Krieg die Chance, Deutschland endlich die gewünschte Weltmachtstellung verschaffen und zugleich im Inneren eine klärende „Reinigung“ durchführen zu können. Sie hofften, auf diese Weise Demokratie, Sozialismus und „Judentum“ in ihre Grenzen zu verweisen.

Auch in weiten bürgerlichen (Wirtschafts-)Kreisen überwogen Mentalitäten, die einen kommenden Krieg als „nationales Stahlbad“ verherrlichten, ihn zumindest als politisches Mittel nicht ausschlossen. Auch ihr Wunsch war es, wenn es anders nicht möglich war, Deutschland auf diesem Wege zur Weltmachtgeltung zu verhelfen. Vielfach hatte sich – auch im Bereich der Kunst – eine Endzeitstimmung eingestellt, die den Krieg zwar nicht bewusst forderte, ihn aber auch nicht mehr kategorisch ablehnte. Hier erhielt der Krieg eine gewissermaßen geschichtsnotwendige Funktion, eine Aura des Unausweichlichen. Die konkrete Verankerung im Bewusstsein, ihr Umfang und schließlich auch ihre Wirkungsmächtigkeit sind jedoch schwer zu messen.

Alles in allem kann man nicht ohne Berechtigung davon sprechen, dass wichtige Eliten wie auch große Teile der Bevölkerung den Krieg zwar nicht unbedingt herbeisehnten, ihm aber auch nicht, nach nun bereits mehr als vierzig Jahren Frieden, energisch entgegentraten. Weit verbreitet traf daher zu, was Max Weber 1916 formulierte: „Wollten wir diesen Krieg nicht riskieren, dann hätten wir die Reichsgründung unterlassen können“.

Die größten Hoffnungen aller Friedensfreunde ruhten auf der schwachen Friedens- und der starken deutschen Arbeiterbewegung, die Internationalität vertrat und die in ihrer bisherigen Geschichte strikt für den Frieden eingetreten war und jeden Krieg, der nicht der Verteidigung diente, grundsätzlich ablehnte. Ihre Haltung mochte im August zwar nicht unbedingt von (innen)politischer (eine Mehrheit für die Kriegskredite war auch ohne Sozialdemokraten sicher), wohl aber von höchster außenpolitischer Bedeutung und hoher moralischer Symbolik sein.